

„Rollies“ für Afrika

Heidelberger für Behinderte in der Einen Welt

Von Raoul Klooker

Es gießt in Strömen. Wir warten schon seit mehr als zehn Minuten auf den Bus. Endlich fährt er vor. Für die meisten Menschen eine Erleichterung. Für Stephan eine weitere Hürde. Er sitzt seit seiner Kindheit im Rollstuhl. Der Busfahrer ruft uns zu, dass etwas mit der Rampe nicht stimmt. Wir diskutieren. Dann springt einer auf die Rampe und endlich funktioniert der Mechanismus: Ich kann den Rollstuhl mit Stephan in den Bus manövrieren. Wir fahren ins Englische Institut, wo die Schülerprojektwoche stattfindet. Wir treffen die Mitarbeiter von „Rollis für Afrika“.

Das sind junge Menschen um die 20. Sie haben dieses Projekt ins Leben gerufen, weil sie ehrenamtlich, Entwicklungshilfe betreiben wollen – im Sinne der UN-Millenniumentwicklungsziele. Sie nutzen die Privilegien, die ihnen ein Leben in Deutschland bietet, dazu beizutragen, dass sich das Leben speziell gehbehinderter Menschen in ärmeren Ländern bessert.

Mit einigen Klassenkameraden besuchen wir verschiedene Heidelberger Kliniken, wo wir nach gebrauchten Gehhilfen fragen. Einer von uns setzt sich freiwillig in den Rollstuhl. Probeweise behindert. Jeder Bürgersteig – eine Hürde. Ein anderes Mal kaufen wir Holz und andere Materialien für den Bau von Stellwänden ein. Wieder sitzt einer von uns im Rollstuhl. Das frisst Zeit. Jede Bewegung ist mühsam. Die Arme werden schnell schlaff. Am Ende der Projektwoche haben wir es geschafft: Wir haben einen Informationsstand und informieren über das Projekt auf unserem Schulfest.

Stephan ist ganz in seinem Element. Er schildert stolz, wie seine Projektmitarbeiter mit dem Kleinbus von Heidelberg bis nach Dakar gefahren sind. Im Gepäck Gehhilfen. Ein Container mit Rollstühlen und Baumaterialien war separat unterwegs. Damit renovierten sie ein altes Behindertenheim im Senegal.



Stephan, Mitbegründer des Projekts „Rollies für Afrika“ Foto: privat

Dort sind Menschen mit Handicaps ein Tabu. „Behinderungen gelten als Strafe Gottes,“ so Stephan. Gegen solche Vorurteile arbeitet das Projekt Rollies für Afrika. Die Mitarbeiter sind von Spenden abhängig. Aber ebenso wichtig sind ihnen konkrete Materialspenden. Die lachenden behinderten Heimkinder in der Vorstadt von Dakar sind ihr Lohn. Jetzt richten die Rollies dort noch ein Internetcafé ein, damit das Heim zusätzlich kleine Einnahmen hat.

Stephan hat mich angesteckt. Behinderte in Afrika sind mir nicht mehr gleichgültig. Ich habe selbst gespürt, wie umständlich das Leben eines Rollstuhlfahrers ist – auch hier im hochtechnisierten Westen. Zum Abschied der Projektwoche essen wir gemeinsam „Mafé“. Reis mit Erdnuss-Tomatensauce. Eine typisch senegalesische Speise, die wir verkaufen, um die Einnahmen an die Rollies zu spenden. In zwanzig Minuten waren alle Portionen ausverkauft. Für mich ist das Ende der Projektwoche der Auftakt zu einer neuen Freundschaft mit den Rollies.

Das Projekt „Rollis für Afrika“ sammelt Rollstühle, Gehhilfen, Nähmaschinen und alte Computer. Informationen: www.rollis-fuer-afrika.de